

# The Lovegun Was Shot Down

Emotional Hardcore von Shirin Vorsmann

„Ein Blowjob am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen“, sagst du und grinst dieses dümmliche, von Geilheit benebelte Ballermanngrinsen. Ich könnte kotzen. Jetzt wäre der richtige Zeitpunkt: Ich sollte dir schwallweise ins Gesicht göbeln, um dieses Scheißgrinsen aus deiner sinnentleerten Visage zu entfernen. Verdient hättest du es, weil du lediglich den Augenblick fickst.

Einfach so – mein Auge ... im Blick.

Stattdessen fange ich an zu jobben: blasen und jobben ... blasen und jobben. Ich will keinen Ärger. Dann lieber drei Minuten routiniertes Schwanzlutschen und gut iss.

Während du kommst, frage ich mich, ob du es nicht erniedrigend findest, deine eigene Freundin derartig zu erniedrigen. Ist es dir gar nicht peinlich, hilflos und nach mechanischer Bedürfnisbefriedigung lechzend auf dem Bett zu liegen? Bist du glücklich, wenn du winselnd wie ein Hund hinter mir herläufst und versuchst mich zu begrabschen, während ich mich anziehe, Kaffee koche oder Emails schreibe? Bringt es dir Erfüllung, als Sklave deiner Geilheit durchs Leben zu taumeln?

Drei ... zwei ... eins ... zero: Der Schuss der durchgeladenen Lovegun landet – sorgfältig positioniert – in meinem rechten Mundwinkel. Ich wüрге und spucke dein Ejakulat auf den Boden. Du schließt selig die Augen, machst deine Hose zu, und als die Lovegun wieder gesichert und im Waffenschrank deiner Simpsons-Boxershorts verschwunden ist, hast du auf einmal so etwas wie Zuneigung für mich übrig. Du nimmst mich in den Arm, küsst meine Stirn, lässt ein leeres „Ich liebe dich“ in den Raum hallen und fährst zur Arbeit.

Ich wische den Boden sauber, schmeiße mir ein paar Pillen ein und gehe duschen. Das heiße Wasser brennt auf meinen Körper nieder, die Amphetamine spielen in meinem Blutkreislauf fangen und ich brauche Luft. Ich brauche Sauerstoff, der meine geteerten Lungen wieder mit Leben füllt. Ich will keine weggeatmete Secondhandluft mehr.

In genau acht Stunden wirst du heimkommen. Du wirst deinen feinen Anzug ausziehen, ihn irgendwo auf den Boden werfen und gegen die verwaschene, asoziale Uraltjogginghose eintauschen. Du wirst dich aufs Sofa legen, `ne Tüte rauchen und den Fernseher anschalten. Klick. TV an – Gehirn aus.

Das Schweigen zwischen uns ist so laut, dass es selbst mit Ohrstöpseln nicht zu ertragen ist. Du hörst mich, ohne zuzuhören. Du redest, ohne etwas zu sagen. Und du liebst mich, ohne mich zu kennen.

Ich fange an mich zu zuschütten und versuche, meine Gedanken im Alkohol abtauchen zu lassen. Der Schnaps soll sie konservieren. Für später. Für irgendwann. Für den Tag, an dem sie nicht mehr an dir abprallen, um in Fasern um uns herumzuwachsen und anschließend, durch den Fleischwolf unserer Egos gedreht, im Nichts zu verhallen. So lange werde ich sie einfach runterschlucken. Mit Waldmeisterlikör vermischt geht das leichter, weil er gedankliche Ecken und Kanten wunderbar abschleifen kann.

Es ist nach Mitternacht. Du bist bedröhnt vor dem Fernseher eingeschlafen und ich habe mich mir schöngetrunken. Ich habe den Hass auf meine Unperfektheit weggeext.

Half ja nichts anderes mehr.

Ich habe mich kaputt gearbeitet, habe meine Kollegen kompetent angelächelt, habe meine elefantösen Beine zwei Stunden aufs Laufband gestellt, habe gehungert, geputzt und wirklich alles versucht, um wenigstens das Außen irgendwie zu reparieren.

Bringt aber nichts.

Euch allen kann ich was vormachen. Aber vor meinem inneren Trümmerfeld kann ich nicht davonlaufen. Und ich frage mich, wann ich endlich damit aufhöre, es jeden Tag aufs Neue zu versuchen.

Ich will Liebe. Will die Leere füllen. Jetzt. Hier.

Du schnarchst, kraulst dir im Schlaf am Sack, und ich fresse: Joghurt, Reste der Schwarzwälder Kirschtorte vom letzten Kaffeekränzchen mit der buckeligen Verwandtschaft, Käse, rohe Nudeln, wieder Joghurt und zum Abschluss noch einen Liter Schokoeis mit Sahne. Wie ein verhungertes Tier plünderst du die Küche, schluckst im Rhythmus deiner abartigen Schnarchgeräusche, und kurz bevor ich glaube zu explodieren, spüre ich, wie Gott mit erhobener Hand vor mir steht und „Endstation!“ brüllt.

Wärest du wach, würdest du mich fragen, ob ich es nicht erniedrigend finde, mich selbst zu erniedrigen. Und ob es mir nicht peinlich ist, nach mechanischer Bedürfnisbefriedigung schreiend die Küche zu plündern. Du würdest mich fragen, ob es mir Erfüllung bringt, als Sklave meiner Sucht durchs Leben zu taumeln.

Eine Antwort hätte ich nicht. Nur eine Riesenportion Wut. Wut auf mich. Wut auf dich. Wut auf dieses Leben.

So stehe ich also da: heulend, keuchend und verzweifelt inmitten eines Schlachtfelds aus Essensresten. Ich trinke einen Liter Selters, renne wie ohnmächtig ins Badezimmer und kotze. Schwallweise versuche ich, mein Vergehen wieder rückgängig zu machen. All die Verzweiflung, Schuld und Hilflosigkeit will ich einfach wegspülen. Soll sie doch zusammen mit der ganzen anderen Scheiße dieser Tage irgendwo in der Kanalisation versickern.

„Na, haben wir wieder die Nacht damit zugebracht unsere Träume auf dem Boden der Toilettenschüssel zu suchen?“, höre ich dich fragen, als ich erwache.

Tränen.

Du stehst in der Tür, schaust mich mitleidig an und fügst hinzu: „Wann wirst du endlich erkennen, dass Schönheit vergänglich und Perfektion nicht existent ist?“ Ich stehe auf, gehe duschen, koche Kaffee, räume die Küche auf, versuche zu atmen und den Tränenfluss irgendwie einzudämmen.

Und dann spüre ich deine Hand an meinem Arsch. „Weißt du eigentlich, wie verrückt ich nach dir bin?“, hauchst du in mein linkes Ohr, während du mir die Kaffeetasse aus der Hand nimmst. Ich

drehe mich um. Ich sehe dich an und wünsche mir, dass du mich festhältst. Ich wünsche mir, dass du meine Seele in deinen Armen wiegst und sagst, dass alles gut wird. Alles.

„Du, Schatz, ich wüsste da etwas, was dich ganz schnell wieder aufheitern wird“, säuselst du weiter. Ich lasse dich nicht weitersprechen. Ich knie nieder und komme gleich zur Sache.

Soll schnell gehen. Ich muss zur Arbeit...

In freudiger Erwartung stöhnst du auf, krallst deine wurstigen Finger in meine Haare, und ich lutsche deinen fleischfarbenen Lolli: lutschen ... saugen ... blasen. Dein Stöhnen wird lauter und

... ich beiße zu.

Punkt. Einfach so.

Wie Schraubstöcke bohren sich meine kaputt gekotzten Zähne in deine explodierende Lovegun, Marilyn Manson brüllt „The Beautiful People“ aus dem Radio und unterstützt von deinem markerschütternden Schrei klingt sein musikalisches Geknüppel wie eine Sinfonie der Genugtuung in meinen Ohren.

Ich stehe auf.

Du gehst zu Boden.

Weit aufgerissene Augen starren mich an.

Saphire des Entsetzens.

In einem letzten Anfall emotionaler Regung verständige ich den Notarzt, und während ich mir die Zähne putze, füllt sich das Zimmer mit heißem, kupfernem Blutgeruch.

„Ein Blowjob am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen“, konstatiere ich, knöpfe mir die Jacke zu und schließe die Tür hinter mir.